

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 6 Schaler 1,05 M. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Postgeb. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Adverbiale, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 47.

Mittwoch, den 13. Juni 1917.

27. Jahrgang

Einnachezucker.

I. Den Gemeinden gehen demnächst Karten für Einnachezucker zu. Diese Karten sind nur für die Zivilbevölkerung bestimmt. Von jeder erhält jede Person gleichmäßig eine Karte über 3 Pfund.

II. Militärpersonen aller Art erhalten nach Bestimmung des Kriegs Ernährungsamtes keine derartige Karte. Ebenso erhalten keine solche Karte Militärurlauber und Militärpersonen außerhalb militärischer Verpflegung sowie Kriegsgefangene.

III. Die Abnahme der gewünschten Menge Einnachezucker hat bis zum 21. Juli 1917 zu erfolgen. Die Ausgabe des Zuckers wird im allgemeinen nicht vor dem 1. Juli geschehen können. Wer nur einen Teil der Zuckermenge wünscht oder zunächst nur einen Teil davon erhalten kann, ist von dem Lieferanten, bei dem er seinen Zuckerbedarf angemeldet hat, unter Angabe der angemeldeten und gelieferten Menge Zucker, in ein sorgfältig aufzubewahrendes Verzeichnis einzutragen. Die Zuckerkarte selbst ist, da sie nicht über Teilabschnitte lautet, auch bei vorläufiger Anmeldeung oder Lieferung, vom Lieferanten zurückzubehalten, abzustempeln und auf der Vorderseite mit Tinte zu durchkreuzen; zur Kontrolle ist aber auch auf der Einnachezuckerkarte außerdem die erfolgte Teillieferung kurz zu vermerken und zwar einfach durch Ausschreiben der gelieferten Menge.

IV. Nur Karten, auf die auch bis zum 21. Juli noch nicht die gesamte Menge abgenommen ist, verfallen. Bis dahin steht der erforderliche Zucker mit Sicherheit zur Verfügung.

Mit Goldschmuck während des Krieges zu prunken,

dazu gehört wohl etwas anderes als Mut. Es hieß also dieses stolze Wort, auf das unsere kämpfenden, von Not und Tod bedrohten Brüder da draußen Anspruch haben, entweihen, wollten wir es auf ein Verhalten anwenden, das, wenn nichts schlimmeres, so doch mindestens gedankenlos ist. Jeder und jede Deutsche muß aber in diesen schicksalsschweren Tagen daran denken, daß Deutschlands Söhne einen Kampf zu kämpfen haben, neben dem alles verblaßt, was uns Heldenjagd und Geschichte aller Völker über die Kriege der Vergangenheit berichten. Daß ein solcher Krieg nicht der Opfer mehr von den Daheimgebliebenen verlangt, das ist das Erläuternde! Das haben wir der Hingabe von Blut und Leben unserer unergleichlich Tapfern auf unzähligen Schlachtfeldern zu danken!

Unter dessen schmücken wir uns daheim mit Gold und Juwelen? Und vermögen es nicht, uns davon zu trennen? Ist das möglich? Dann noch möglich, wenn die Besitzer und Besitzerinnen derartiger Kostbarkeiten wissen, daß wir den Krieg nur dann gewinnen können, wenn sich zu den heiligen Opfern unserer Heldentaten die Abgaben und goldenen Augen der Heimgeliebten gesellen?

Bei jedem deutschen Manne von Herz, jeder deutschen Frau von wirklich weiblichem Empfinden — von allem andern abgesehen — ist es unmöglich. Für sie bedarf es deshalb nur des Hinweises darauf, daß es an allen wichtigeren Plätzen Goldschmelzstellen gibt, die Wertgegenstände der vorerwähnten Art zum Besten der weiteren kraftvollen Vaterlandsverteidigung ankaufen. Der volle Wert der angebotenen Sachen wird in barem Gelde erzeigt. Wer sollte da zurücktreten?

Kurze Nachrichten.

Westlich von Hollebeke und Warmbeke gingen englische Kompagnien nach heftigen Feuerüberfällen gegen unsere Linien vor; sie wurden zurückgeschlagen.

An der Strecke La Bassée—Bethune, nördlich von Vermelles und bei Hulluch wurden feindliche Erkundungsvorstöße abgewiesen. Am Chemin des Dames brachen westlich von Cerny deutsche Stotrupps in die französischen Gräben ein und kehrten mit Gefangenen zurück.

Gelegentlich einer Versammlung äußerte sich Herr v. Heybrand über die Aussichten des U-Bootkrieges folgendermaßen: Als ich vor kurzem Gelegenheit hatte, mit einem Admiral zu sprechen, stellte ich ihm die Frage, ob es wirklich möglich sei, daß der Krieg mit einem vollen Sieg für uns ende, und ob er wirklich glaube, daß wir mit unserem U-Bootkrieg es schaffen würden, antwortete er mir: „Wir hoffen, ja, wir sind überzeugt, daß in längstens 2 Monaten der Zustand der Engländer so sein wird, daß England am Ende ist.“

Die italienische 6. Armee hat auf der Hochfläche der Sieber Gemeinden und im Suganatal die erwartete Offensive begonnen, wurde aber überall zurückgeschlagen.

Unsere Unterseeboote haben im atlantischen Ozean wieder 19 600 Tonnen versenkt, darunter einen französischen Hilfskreuzer und englische Getreideschiffe.

Die italienische Regierung hat erklärt, daß sie den italienischen Sozialisten, die an der Stockholmer Konferenz teilnehmen wollen, keine Pässe ausstellen werde.

Hindenburg über den Frieden.

Auf die vom Unabhängigen Ausschuss für einen deutschen Frieden in Potsdam an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg gefandte Rundgebung erwiderte Erz. v. Hindenburg mit folgenden Worten: „Großes Hauptquartier, 1. Juni 1917. Ew. Hochwohlgeboren bitte ich, den Potsdamer Ortsgruppen des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden, des Deutschen Wehrvereins, des Alldeutschen Verbandes und der Vereinigung wirtschaftlicher Verbände für die gemeinsame Vertrauensstudien-

mangels unterliegen müsse. Sie zeigt aber vor allen Dingen, wie falsch unsere Feinde über die deutschen wirtschaftlichen Verhältnisse orientiert sind. Gewiß haben wir Chrom, Wolfram, Nickel und Kupfer nicht in Ueberfluß. Die französische Regierung will aber wahrscheinlich aus begreiflichen Gründen nicht einsehen, daß wir dank der feindlichen Blockade früher als unsere Feinde gelernt haben, sparsam zu wirtschaften, und daß infolge rechtzeitiger Einfuhr und der eigenen Erzeugung die Vorräte durchaus genügend sind, um das Munitionsprogramm dauernd durchzuführen. Von besonderer Unkenntnis der geologischen Verhältnisse Deutschlands zeugt aber die Neuerung Cochins über unsere Schwefelversorgung. Er sagt, daß diese am schwierigsten wäre, da die Zufuhr von Schwefel aus Spanien vollkommen aufgehört habe und Norwegen infolge des Aufstaus des Schwefelkies durch England kaum nennenswerte Mengen an Deutschland liefern könne. Das Verfahren der Herstellung von Schwefel aus Gips sei zwar versucht, der technischen Ausführung ständen jedoch große Bedenken entgegen. Gleich-

Deutsche Frau!

Den gold'nen Tand

Braucht Dein kämpfend Vaterland.

Willst Du dies — und das — bedenken:

Es handelt sich um kein Verschenken,

Den vollen Wert zahlt Dir reell

Die nächste Goldtand-Sammelstell'.

gebung, die Ew. Hochwohlgeboren mir zu übermitteln die Freundlichkeit hatten, meinen aufrichtigsten Dank zu sagen. In dem Gelöbnis, treu in stahlhartem Siegeswillen durchzuhalten, vereinigt sich mit den deutschen Frauen und Männern in der Heimat das deutsche Heer. Ich bin gewiß, daß Heimat und Heer, zusammengehalten durch die starke Hand unseres allergnädigsten Kaisers, Königs und Herrn, gegen jede Uebermacht auf Erden den Frieden erzwingen werden, dessen Deutschland bedarf, um diesen Krieg nicht umsonst gekämpft zu haben. (gez.) v. Hindenburg.“

Die notwendigen Rohstoffe für unsere Munition gesichert.

Eine erst verspätet in Berlin bekannt gewordene Aeußerung des Unterstaatssekretärs für Blockade D. Cochin im französischen Senat zeigt deutlich das Bestreben, in Frankreich die Hoffnung zu erwecken, daß Deutschland wegen Mu-

zeitig mache sich der Mangel an Schwefelsäure in dem Fehlen von Superphosphat für die Landwirtschaft bemerkbar. Cochin weiß anscheinend nicht, daß wir beträchtliche Lager an Schwefelkies haben, die neben der reichlich vorkommenden Zinkblende, deren Gewinnung während des Krieges stark gesteigert worden ist, fast den ganzen Bedarf an Schwefel decken. Außerdem sind die Verfahren zur Herstellung von Schwefel und Schwefelsäure aus Gips technisch erprobt und seit Monaten in Betrieb. Ein Mangel an Schwefel und Schwefelsäure besteht deshalb in Deutschland weder für die dauernd erheblich steigende Munitionsverfertigung, noch für die Herstellung von Superphosphat oder anderen Düngemitteln. Im Gegenteil, es werden noch erhebliche Mengen Schwefelsäure an das neutrale Ausland abgegeben. Deutschland hat sich also auch auf diesem Gebiete vollkommen unabhängig von der Einfuhr aus dem Auslande gemacht.

V.

Jede empfangsberechtigte Person kann auf den ihr zustehenden Zucker verzichten und dafür bevorzugte Belieferung mit fertigem Brotaufstrich verlangen.

Wer von dieser Fähigkeit Gebrauch macht, erhält statt der Obst-Zuckerkarte einen Bezugsausweis über 3 1/2 Pfund Kunsthonig oder 5 Pfund Marmelade. Diese Bezugsausweise werden bei späteren Verteilungen von Kunsthonig und Marmelade vorab und unbeschadet der Ansprüche auf Berücksichtigung bei allgemeinen Verteilungen beliefert werden. Die Bezugsausweise gehen den Gemeindebehörden nach Rücksendung der entsprechenden Anzahl Obst-Zuckerarten zu.

VI.

Eine nochmalige Verteilung von Zucker zur häuslichen Obstverwertung findet in diesem Jahre nicht statt. Ersatz für verlorene oder abhanden gekommene Obstzuckerarten kann nicht gewährt werden.

Ramenz, am 8. Juni 1917.

Die Königliche Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

Ersatzgeldscheine.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Bezirksverbandes der Königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz vom 26. vorigen Monats wird darauf hingewiesen, daß die **Zehnpfennig-Gutscheine** nunmehr fertiggestellt sind. Sie können bei der Mitteldeutschen Privatbank, Geschäftsstelle Ramenz, eingelöst werden.

Der Bezirksverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz, am 9. Juni 1917.

Oertliches und Sächsisches.

Großröhrsdorf. Am Sonntag den 17. Juni gastierten die Dresdner Kammerspiele im Hotel Hause mit dem Schauspiel „Grisebä“, dem der spannende Roman von Hedw. Courths Mahler zugrunde liegt, der unlängst in der „Dresdner Hausfrau“ erschienen ist. Das Stück wird hier in derselben Besetzung gespielt, mit der es in Dresden so ungewöhnlich starken Erfolg erzielte.

Brotmangel bei deutschen Internierten in England. In England internierte Deutsche, die bisher regelmäßig von hier aus unterstützt wurden, bitten seit einiger Zeit, ihnen anstatt Geld und Tabak doch Brot und Speck, namentlich Brot, zu senden.

Bischofsverda. (Meteore.) Der Niedergang zweier hellglänzender Meteore in der Nähe der Schrebergärtenanlage an der Stolpener Straße wurde Freitag nachmittag hier beobachtet.

Baugen. (Goldaufkaufsstelle.) Bei der hiesigen Goldaufkaufsstelle haben sich bisher 2300 Ablieferer gefunden. Bis jetzt sind 52 000 Mark für Goldsachen gezahlt worden. Hochwertige Edelsteine haben 8 Personen abgeliefert. Das hiesige Domstift hat zwei sogenannte Bischofsringe, kostbare Diamantringe, abgeliefert.

Radeberg. (Zubläum. — Rauchverbot.) Die Goldene Hochzeitsfeier beging im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder das Ehepaar Fleischer hier. Herr Fleischer hat die Feldzüge 64 und 66 mitgemacht und hat jetzt Söhne und Enkel im Felde stehen. — Ein Rauchverbot für Jugendliche erläßt der Stadtrat unserer Stadt. Der eingerissenen Unsitte mit allen Kräften zu steuern, sei Pflicht aller Erwachsener.

Kloßche. (Kriegerheim.) Ein angesehenere hiesiger Einwohner hat der Gemeinde etwa 33 000 Quadratmeter Land zur Errichtung von Kriegerheimen unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Dresden. (Tragisches Schicksal einer Dresdner Familie.) Aus Graz wird gemeldet: In der Nacht zum Sonntag warf ein feindlicher Flieger Bomben über Krietz ab. Sie töteten die 37 Jahre alte Frau des Eisenbahnbeamten Waldemar Wenzel aus Dresden und deren fünfjährigen Sohn Guido. Beide weitten zum Besuche ihres leichtverwundeten, in Spitälpflege in Krietz befindlichen Gatten und Vaters.

Borna. (Estrunken.) Beim Baden im Wobrasfluß in der Nähe der Kleinöfener Mühle erkrankte der 17 jährige Bergarbeiter Breppler aus Großöfener.

Grundfragen zum Frieden.

Nach den langen Kriegsjahren und den schweren Opfern tritt die Sehnsucht nach Frieden hervor. In vielen Kreisen unseres Volkes verbindet sich damit eine falsche Hoffnung. Man glaubt, daß alle Schwierigkeiten des Verkehrs und der Volksernährung mit Eintritt des Friedens sofort behoben sind. Die einfache Überlegung läßt erkennen, daß dies unmöglich ist. Die Lebensmittelknappheit hält die Gemüter am meisten und unmittelbar befangen. Man fragt sich nicht, woher der Zuwachs an Lebensmitteln bei Friedensschluß plötzlich kommen soll. Alle Völker leiden an dem Mangel an Nahrungsmitteln, manche unter ihnen sogar viel empfindlicher als wir. Von außen ist daher keine höhere Einfuhr zu erwarten, als sie jetzt schon erfolgt. Wir bleiben also auf die eigenen Erträge angewiesen. Sie können erst zunehmen mit der neuen Ernte. Aber auch dann tritt noch keine gründliche Änderung ein. Wir müssen weiter haushalten, um durchzuhalten. Erst wenn nach Eintritt des Friedens eine geordnete Bebauung mit allen Hilfsmitteln der Landwirtschaft wieder möglich ist, kann auf eine gründliche Besserung gerechnet werden.

Wenn unsere Feinde als Ziel ihres Ringens die Vernichtung der Monarchie und des Militarismus hinstellen, so handeln sie von ihrem Standpunkt aus ganz folgerichtig. Sie wissen, daß diese beiden Kräfte die Grundlagen für die Größe des Deutschen Reiches sind. Daher greifen sie sturpellos zu allen Mitteln. Sie suchen in Deutschland Zwietracht zu säen. Den unheilvollen Teilen des Volkes wollen sie einreden, daß Monarchie und Militarismus die wahren Feinde der eigenen Freiheit seien. Es ist bedauerlich, daß mancher Deutsche ihnen dabei unbewußt Handlangerdienste verrichtet. Verschwommene Träume von Freiheit verdunkeln die Erkenntnis der feindlichen Mächtschaften. Während die Gegner den Militarismus bei uns vernichten möchten, sind sie bemüht, ihn bei sich selbst anzukurbeln. Das sollte einen jeden zum Nachdenken veranlassen.

Ebenso unklare Vorstellungen führen zu der Forderung eines Friedens ohne Entschädigung. Man glaubt den Feind verschlinglich zu stimmen und den Anlaß zu künftigen Kriegen fortzuräumen. Man glaubt, der solche Gedanken ist, mag ein guter Mensch sein, aber sicher ist er kein Menschen- und Geschichtskenner. Es ist ein unfähiger Gedanke, daß erbitterte Gegner mit allen Mitteln der Vernichtung sich bekämpfen, töten und verderben, um als einziges Ziel zu dem Ergebnis zu kommen, nun wollen wir alles vergessen, uns die Hände reichen, und alles ist wieder gut. In solcher Verlegenheit kann nur ein weltfremder Deutscher kommen. Da sehe man Franzosen und Engländer an! Wir übergehen die unnötigen Forderungen der feindlichen Tagesstimmen und führen nur den ernsthaften Bericht des Deputierten Dußenil über das Entschädigungsproblem an. Er jagt, man müsse Deutschland einen Teil der Lasten auferlegen. Kompensationen in Form der Abtretung der Bergwerke des Saargebietes und der Kontrolle über die Zölle, Eisenbahnen, Erz- und Kohlengruben und andere nationale Domänen des Feindes seien nötig, um ein Pfand für die jährlichen Schuldzahlungen in der Hand zu haben. Auch seien alle fortgenommenen Geräte, Maschinen, Stoffe und Waren zurückzuerhalten und die Handelsschiffe auszuliefern.

In England und auch in Amerika macht sich neben den eigennütigen Bestrebungen noch ein merkwürdiger Unterton geltend, der in dem unchristlichen Frankreich aus erklärlichen Gründen nicht mißlingt. Die Staatsleiter haben es dort verstanden, in weiten Kreisen die Vorstellung zu erwecken, als sei die Vernichtung Deutschlands ein gottgewolltes Werk und bedeute den Sieg des wahren Christentums. Eine wahre Karikatur, wenn man die Erreger dieser Bewegung und ihre Stellung zum Christentum ansieht.

Es ist eine falsche Vorstellung, daß Deutschland Entlagen die Feinde verfühlen könnte. Die Gründe der Gegenseite bleiben bestehen. Was hat die schonende Behandlung Frankreichs nach Abschluß der Napoleonischen Zeit genutzt?

Seine Rache hat es nicht vergessen und bei gegebener Gelegenheit gefühlt. Von den alten Gegnern hat es sich an den Russen in der Krim, an den Österreichern in Italien gerächt. Bei Preußen-Deutschland ging die Sache 1870/71 schief. Daher steht sie jetzt wieder auf dem Programm. Wir müßten Narren sein zu glauben, daß wir durch Nachgiebigkeit Feindschaft in Freundschaft wandeln könnten. Das widerspricht jeder geschichtlichen Wahrheit. Nur der eigene Vorteil und die Notwendigkeit leitet die Völker. Aber viele Deutsche wollen dies nicht begreifen. Jetzt ist die Stunde, wo Deutschland für sich sorgen kann und muß, um neue Lebensbedingungen zu schaffen, daher kein Friede ohne Entschädigung! Gewiß hängt die Feststellung unserer Forderungen gegen Ende vom Ausgang der Waffenentscheidung und von der politischen Gemütslage ab. Aber die einseitige Forderung nach einem Frieden ohne Entgelt greift ihnen vor. Deshalb ist auch das eine Täuschung, daß die Forderung von Kriegsgeldern den Krieg verlängert und ein Verzicht ihn abkürzt. In dem Maße, wie unsere Forderungen abnehmen, wachsen die der Feinde und damit auch ihre Tätigkeit.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die mißglückte Offensive.

Die Militärkritiker der holländischen Blätter kommen bei ihren Darlegungen über die Kriegslage durchweg zu dem Urteil, daß die Frühjahrsoffensive der Verbündeten beendet und angeht. Die außerordentlichen Opfer, der riesigen Vorbereitungen und der geringen Ergebnisse sowohl in strategischer wie in taktischer Hinsicht als gescheitert angesehen werden muß. Auch andere neutrale Blätter sind derselben Ansicht. So schreibt das Kopenhagener Blatt „Politiken“: Zweifellos hatten die Verbündeten die deutsche Materie sprengen zu können. Die von deutscher Seite veröffentlichten Dokumente beweisen das und auch Welles Abgang deutet darauf hin, daß die Erwartungen nicht erfüllt wurden. Wieder hat die Verteidigung sich, wie schon so oft in diesem Kriege, als zu stark erwiesen. Ohne Zweifel haben die Engländer und Franzosen in diesem Frühjahr das Aukerke an Material und Menschen ausgegeben, um den Feind zu schlagen. Aber selbst, wenn namentlich die Engländer eine überlegene Artillerie hatten, die der Infanterie ihre Angriffe erleichterte, so müßten die Angreifer an Menschenleben doch das bezahlen, was ein Angriff gegen Maschinengewehre und einen wohlgeübten und zähen Feind nun einmal kostet. Vielleicht werden die Engländer und Franzosen nach Aufhebung ihrer Meeresblockade in diesem Jahre ebenso fortsetzen wie im vorigen Jahre an der Somme, doch ist ein Durchbruch nur sehr wenig wahrscheinlich.

13 000 Schiffbrüchige in England.

„Daily Telegraph“ schreibt unter völliger Außerachtlassung der zuverlässigen Erklärungen von Lord George: Der Krieg gegen unsere Handelsflotte geht von Woche zu Woche in einem Schritt weiter, der zwar etwas langsamer als vormals, aber dennoch hinreichend bedenklich ist. Ein die Überfahrt „Tauchbootgefahr“ tragender Anruf der Gesellschaft für Schiffbrüchige erfuhr um Zehndungen unter der Angabe, daß in der Zeit vom Jahresbeginn bis zum 25. Mai von ihr nahezu 13 000 an der Küste Englands gelaufene Schiffbrüchige unterstützt wurden.

Die russische Offensive.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ beschäftigt sich mit den auch in der deutschen Presse aufgetauchten Gerüchten über eine bevorstehende russische Offensive. Das Blatt hält es von politischen und militärischen Standpunkt aus gesehen für durchaus richtig, daß Deutschland den östlichen Gegner während der dortigen inneren Vorgänge in den letzten Monaten völlig in Ruhe gelassen hat, da voraussichtlich ein An-

griff von außen her die Uneinigkeit Rußlands wohl beibehalten und es zu neuen militärischen Anstrengungen aufgefordert haben würde. Eine neue Offensive der Russen hält das Blatt für noch nicht möglich, da zur Wiederherstellung der Disziplin erst die allernotwendigsten Schritte unternommen werden könnten und auch die geregelte Anbahnung für das Heer noch keineswegs gesichert erseheine. Die Nachrichten aus Rußland scheinen die Möglichkeit dieser Anschauung zu bestätigen. Nach russischen Blättern lief am 28. Mai der letzte Tag für die allgemeine Stellung aller Fahnenflüchtigen ab. Nur ein unbedeutender Teil hat sich an die Front zurückgeben oder den Militärbehörden zur Verfügung gestellt. Der größte Teil hält sich nach wie vor in der Heimat auf. Obgleich die Regierung strenge Maßregeln zu ergreifen sucht, steht sie dieser Bewegung im allgemeinen doch machtlos gegenüber.

Bluff und Wirklichkeit.

Begeisterung ist immer ein schlechter Berater und Beurteiler. Immerhin ist sie auch die Quelle aller großen Taten. In Amerika aber ist sie nur die Quelle großer Worte gewesen. Als die Ver. Staaten in den Krieg eintraten, hörte man von allen Seiten die Millionen und Milliarden rufen. 1000 Holzschiffe werden für die Versorgung der neuen Bundesgenossen als Truppmittel gegen die deutschen U-Boote gebaut! Drei Millionen Mann bringt Amerika auf die Beine und wirft sie an Deutschlands Ost- und Westfront! Milliarden werden Frankreich geschenkt, andere dem Vierverband zu kulantesten Bedingungen geliehen! So flogen die Enten über den großen Teich und die Vierverbandspresse stieß über vor Entzücken, Jubel und Wonne.

Wer Getreide liefert, hilft uns siegen!

Landwirte, die Kraft der Feinde erlahmt!
An Euch ist's, den Sieg zu vollenden:
Liefert Getreide ab, und zwar sofort. Wir brauchen es dringend!

Aber die harte Wirklichkeit hat dem ehl amerikanischen Bluff schnell ein Ende gemacht. Frankreich hat Geld nur zu üblichem Zinsfuß erhalten, der Geldmarkt für „fremde“ Anleihen ist geipert, die Verbündeten haben vorläufig nur Geld zur Deckung ihrer Bedürfnisse aus Amerika erhalten, die 1000 Holzschiffe werden nicht gebaut und die Millionen, die an Rußlands und Frankreichs Front den Krieg entscheiden sollten, sind ein wenig schwer anzutreiben. Vorläufig ist das Ergebnis der freiwilligen Rekrutierung mäßig. Insgesamt haben sich seit dem 1. April etwa 120 000 Mann für Heer und Flotte zusammen gemeldet, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß ein erheblicher Teil der Meldungen aus guten bürgerlichen und akademischen Kreisen stammt und unter der Einwirkung der ersten Begeisterung erfolgte. Nachdem nun die englisch-französische Mission abgereist ist, gewinnen die Ansichten der leitenden Militär- und Marinekreise, die sich nicht nur der Entsendung ungeschulter Mannschaften, sondern auch eines so starken Expeditionskorps widersetzen, wieder die Oberhand. Generalissimo Wood verlangt die Zurückhaltung der Regularien als Rahmen für eine neue Armee, und insbesondere Admiral Fiska verheißt nicht, daß es unmöglich sei, mit den durch eine maßlose Propaganda geweckten Erwartungen bezüglich der Kriegsergebnisse Amerikas Schritt zu halten.

Die plötzliche Abwendung vom Bau einer grandiosen Holzschiffflotte zu Stahlschiffen ist ebenfalls bezeichnend. Der Bericht des Präsidenten der United States Shipping Board Denman hatte nämlich ausgesprochen: Der Bau von Holzschiffen könnte erst im Oktober beginnen, man müßte grünes Holz verwenden, und die Schiffe würden nur ungefähr 15 Jahre Lebensdauer haben. Mehr als 200 000 Tonnen Schiffsraum monatlich seien nicht herzustellen.

Das hat sehr ernüchternd gewirkt. Die Regierung hat im Zusammenhange mit dieser Tatsache eine Mittelung verbreiten lassen. Binnen kurzer Zeit 70 der Weichignahmen deutschen Dampfer verwendungsfähig zu machen.

Unter solchen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß sehr schnell eine allgemeine Ernüchterung eintrat. Sie gibt sich am besten kund in dem Ergebnis der sogenannten „Freiheits-Anleihe“, das einfach niederschmetternd ist. Das Publikum nimmt von der Anleihe einfach keine Notiz und überläßt die Beteiligung den großen Banken und Versicherungsgesellschaften. Die Öffentlichkeit lehnt die Anleihe so allgemein ab, daß sogar die Presse darüber als von einer auffälligen Erscheinung berichten mußte. Schatzsekretär Macdoo unternimmt nun einen großen Werbeauftrag, um einen ebengültigen Mißerfolg der Anleihe zu verhindern.

Dazu kommt, daß die Friedensbewegung im Westen des Landes immer weitere Ausdehnung gewinnt und daß mit ihr der Widerstand gegen die Rekrutierung wächst. Mit einem Worte: Das Volk der Ver. Staaten hat gegenüber dem Eintritt in den Krieg einen ganz anderen Standpunkt als in der ersten Begeisterung. Präsident Wilson hat eine schwere Enttäuschung erlebt. Er glaubte, daß Volk durch eine Einladungsphrase fortziehen zu können, wie es in Frankreich und Italien den Drahtziehern so leicht, allzu leicht gelang. Er überschätzt die Begeisterungsfähigkeit seiner Landsleute und unterschätzt die Macht des Dollars. So stürzt er vom Wolkenkratzer des Bluffs auf die harte Erde der Wirklichkeit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie verlautet, wird in Reichstagskreisen die Frage einer erneuten Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstages erörtert. Ein Teil der Abgeordneten ist der Ansicht, daß eine solche Verlängerung sich aus Zweckmäßigkeitsgründen empfehle. Der gegenwärtige Reichstag, meint man, ist in die einschlägigen Fragen (die mit dem Kriege zusammenhängen) eingearbeitet, er hat auch vor dem Lande die Verantwortung für viele Fragen bereits übernommen. Auch zwischen der Reichsleitung und dem Reichstage besteht hinsichtlich einer Reihe von Fragen ein Einverständnis, so daß ein großer Teil der bereits geleisteten Arbeit nahezu völlig verloren ginge, wenn ein Jahr nach Friedensschluß Neuwahlen stattfinden hätten. Sodann wird behauptet, daß es nicht zweckmäßig wäre, mitten in der Zurückbildung der Krieges auf die Friedenswirtschaft, weite Kreise noch in die unermesslichen Aufregungen einer Wahlbewegung zu stürzen. Aus diesen gewichtigen Gründen sei es angebracht, die laufende Legislaturperiode soweit zu verlängern, bis die wichtigsten und dringlichsten gesetzgeberischen Aufgaben ihre Erledigung gefunden haben.

Wegen der Kriegsschädigung an die Reedereien schweben zwischen den zuständigen Reichs- und Staatsbehörden und den Schiffsahrtsgesellschaften gegenwärtig Unterhandlungen. Über die Form der zu gewährenden Entschädigungen gehen die Meinungen einseitig noch auseinander, so daß mit der Vorlage eines entsprechenden Gesetzentwurfs an den Bundesrat in den nächsten Tagen noch nicht zu rechnen ist. Die Verhandlungen sollen vielmehr noch weitergeführt werden.

Osterreich-Ungarn.

Nach Abschluß der ungarischen Ministerkrise werden die Staatssekretäre Helfferich, Zimmermann und Freiherr v. Koberger in Wien die Verhandlungen über die Zollverträge zwischen Osterreich-Ungarn und der Monarchie beginnen.

Schweden.

Die Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Mehrheitsparteien unter Führung Scheidemanns sind in Stockholm angekommen. Sie waren vom Minister Stauning begleitet.

Friede Sörrensen.

12] Roman von G. Courths-Wahlers.

Lizzi setzte ihr alles auseinander, und zwar mit überragender Übersichtlichkeit. Erst hatte sie ein wenig schluntern wollen im Bestreben, die Situation auszumalen, aber da hatte ihr Friede rund heraus erklärt, daß sie auf einen verschleierte Bericht zuzugehen weder Zeit noch Lust habe.

„Entweder du sagst mir alles klipp und klar oder ich muß die Verhandlung abbrechen. Mit einem unklaren Tatbestand kann ich nichts anfassen“, hatte sie ruhig, aber bestimmt gesagt. Da war denn Lizzi zur Einsicht gekommen, daß hier Winkelzüge eher schaden als nützen könnten, und sie bequeme sich zur Wahrheit. Friede hörte aufmerksam zu, machte sich verschiedene Notizen und warf hier und da eine Frage dazwischen. Sie nahm die ganze Angelegenheit streng geschäftlich.

Als sie über Lizzis Verhältnisse im Klaren war, wendete sie sich an Hans, dessen Siegesicherheit bei dieser Verhandlung bedenklich ins Wanken gekommen war.

„Nun zu dir, Hans. Wie steht es mit dir? Hast du Schulden? Ich bitte um vollständige Offenheit.“

„Leider kann ich die Frage nicht verneinen, liebe Tante Friede. Mit meinem knappen Zuschuß ist es manchmal nicht zu umgehen. So unvorhergesehene Fälle —“

„Bitte, laß die Weichschwichtigkeit, Hans. Sag mir kurz und bündig, wie hoch sich deine

Schulden belaufen — aber ohne Verschönerung — ich werde sie nur dies eine Mal bezahlen.“ Hans nannte zögernd eine Summe. Sie war nicht gerade sehr hoch, aber Mutter und Schwester erschrafen doch.

„Hans — mein Gott — soviel Schulden hast du? Das ist ja entsetzlich!“ rief Frau Lizzi entrüstet, ganz vergessend, daß sie mindestens die gleiche Summe ihrer Modistin schulde.

Er zuckte die Achseln. „Ich konnte einfach nicht auskommen.“ Friede hatte kein Wort erwidert, sondern nur die Summe notiert.

„Wieviel hat dir dein Vater Zuschuß gegeben?“ fragte sie ruhig.

Hans nannte den Betrag. „Und wieviel würdest du brauchen, um in Zukunft ohne Schulden auskommen zu können?“ Wieder nannte Hans zögernd eine Summe. Er hätte sie gern ein wenig höher angegeben, aber er hatte das ungemütliche Gefühl, daß Tante Friede ihn durchschaute.

„Deshalb hielt er häufig die Mitte zwischen allzugroßer Bescheidenheit und Kühnheit.“

Friede überlegte einen Augenblick, dann sagte sie ruhig:

„Ich will dir diesen Zuschuß gewähren — es soll mir auf 20 Mark mehr im Monat nicht ankommen. Aber merke dir, bitte, ein für allemal, Hans — Schulden darfst du dann nie mehr machen. Höre ich ein einziges Mal, daß du Schulden gemacht hast, dann entziehe ich dir sofort und unweigerlich den Zuschuß. Ich liebe Klarheit in allen Verhältnissen. Vor allen

Dingen ist es mein sehnlicher Wunsch, daß du deinem Vater Ehre machst. Er hat mir einer Wohlans Herz gelegt, und ich will es fördern, so gut ich kann. Dazu gehört aber, daß ich mein Vermögen nicht verschwendend in alle Winde streue. Ich habe es auch zu schwer erworben, um es zu tun. Und ich mache es ganz von eurem Betragen abhängig, ob und wie ich euch einmal in meinem Testament bedenten werde.“

Hans prägte sich die Beobachtung ein, daß Tante Friede energisch sein konnte, und nahm sich vor, ihr Mißfallen in keiner Weise zu erregen. Ihre ganze Art imponierte ihm gewaltig und daß sie so schlanke ohne Fehlschen den Zuschuß bewilligte und ihn sogar noch um avanzig Mark erhöhte, erweckte sogar etwas wie Wärme und Dankbarkeit in seiner Brust.

Er küßte ihr die Hand und stattete seinen Dank voll ehrlicher Herzlichkeit ab. Friede nickte ihm zu, freundlich und mit einem hellen, klaren Lächeln. Der ehlte Ton in seinem Wesen, der sich bemerkbar machte, freute sie. So unheimlich wie Ellen war ihr Hans überhaupt nicht. Bei einem Manne berührt oberflächliche Verzenstühle wohl nicht so unangenehm wie bei einer Frau.

Nun wandte sich Friede an ihre Schwester. „Du wirst, da ich für Hans den Zuschuß bestreite, die Pension, die du beziehst, für dich allein verbrauchen können. So lange deine Töchter noch bei dir bleiben — ich meine, bis sie sich einmal verheiratet, zahle ich dir noch jährlich zweitausend Mark zu. Ich denke, dann kannst du auskommen, Lizzi, nicht wahr?“ Nach Friedes Noblesse Hans gegenüber hatte

Lizzi mehr für sich erwartet. Das prägte sich an ihrem Gesicht aus, obwohl sie sich zu einem dankenden Lächeln zwang. Ellen bezeichnete mit stillen dieses Angebot mit „kniehoch“ und war der Ansicht, daß es mit dem berühmten Reichtum der Tante nicht weit her sein könnte.

Friede erriet ungefähr die Gedanken vor Mutter und Tochter. „Es zuckte einen Augenblick wie ein Lächeln um ihren Mund.“

„Natürlich regle ich zuvor meine Verhältnisse“, fuhr sie fort. „Deine Schulden werde ich bezahlen. Und wenn ihr jeden Sommer einige Wochen meine Gäste sein wollt, so könnt ihr während dieser Zeit alle Ausgaben außer der Miete sparen. Auch könnte eine von meinen Töchtern ganz bei mir leben — allerdings gibt es bei mir viel Arbeit und wenig Vergnügen. Aber du würdest dann die Ausgaben für eine Tochter sparen und könntest vor allen Dingen eine kleinere Wohnung nehmen. Was meinst du zu diesem Vorschlag, Lizzi?“

Diese überlegte schnell, daß sich ihre Verhältnisse wirklich viel günstiger gestalten ließen, wenn sie nur für eine Tochter zu sorgen hätte. Daß sie lieber Ruth als Ellen fortgeben würde, darüber war sie sofort im Klaren.

„Ich glaube, Ruth würde sich gern in irgendeiner Weise bei dir betätigen“, sagte sie hastig. „Sie wollte schon immer gern einmal ihre Kräfte versuchen. Und dann ist sie auch wirklich viel praktischer und tüchtiger als Ellen, die ist auch zu zart und würde dir nicht viel nützen. Nicht wahr, Ruth, du würdest sehr gern zu Tante Friede gehen?“

„Ja, Mama.“ Mehr antwortete Ruth nicht.

Kriegsausstellung 1917.

Wien, im Juni.

Wie der Krieg, so hat die Kriegsausstellung (in ihren belagerten Pavillonunterständen) den Winter überdauert. Wie der Krieg selbst, so hat sich auch sein Ausstellungsgebäude am Prater eingeweiht. Neue Feinde sind uns zugewachsen in diesen fünf Monaten, und (dies ist unser Stolz und unser Glück), neue Siegeszeichen hängen an der Stelle der Trophäen, stehen auf den Plätzen im Freien: rumänische Gewehre, Fahnen, Feldkanonen und — auf dem Hauptplatz der Ausstellung — ein italienisches Kriegsgeschütz, das — bei der tirolischen Offensive im Mai 1916 — von mehr als 2000 Meter Höhe eingeholt wurde. Dahinter aber, im Pavillon der Kriegsmarine, ist das Neueste des Neuen zu schauen: Zeichen des Sieges über unseren jüngsten Feind — ganz zerstörte Fahnen und Standarten mit den skurrilen Problemen und Schriftzeichen Chinas, die freilich nicht aus dem Weltkrieg, sondern aus der Zeit des Vorkriegsstandes stammen.

Eine ganz besondere Ehrung unter allen Truppen Österreichs ist den Landesjägern Tirols widerfahren: 251 Bilder aus den Standortkämpfen werden in einer besonderen Halle gezeigt, Bilder von Feldmessen, von Sandgemengen, bei denen Freund und Feind wahrhaft grauhaft ineinander vermengt, ineinander auf Tod und Leben verkrampft sind, Bilder von Vorpostengeplänkeln, Massenkämpfen, Einzelporträts dekorierter Krieger, alle von dem nämlichen Maler Hans Vertler, einem Boralberger, hart und groß gezeichnet und — als ein Geschenk dem Kaiserlichenmuseum in Tirol bestimmt — ein heroischer Hochklang des Krieges.

Aber der Krieg hat auch andere, man möchte sagen: hausmütterliche, industrielle Seiten, und auch diese werden gezeigt, nach ihrer wirtschaftlichen wie nach ihrer . . . behaglichen Tendenz. Denn irgendwie hat sich unser aller Leben an der Front wie hinter der Front gleichsam in den Krieg eingebaut und sich, so gut es ging, wohllich gemacht. „Soldaten-Heimstätten“: das sind nicht, wie man meinen sollte, Invalidenversorgungshäuser weit im Hinterlande, sondern es sind — gleich hinter den Schützengräben — schön und sauber aus ungehobeltem Holz aufgeführte Holzgehäuse der Reservetruppen, schöne Speisefäle, Schlafzimmer mit Bett und Tisch, Stuhl und Nachtkästchen, Lesestühle, an deren Wänden großmächtige Bücherregale hinlaufen. Überall hinter den Frontgräben werden seit jüngst solche Soldaten-Heimstätten errichtet, die wie Jagdhütten amuten und nach Holz duften. . . . Anderwärts wiederum wird die hauswirtschaftliche Seite des Krieges gezeigt, denn nichts, was besteht, ist wert, daß es zugrunde geht. Die Nothilfe für die Front zur Ausnutzung auch des kleinsten Gebrauchsgegenstandes: Kleider und Waffen, Munitionshüllen und Mägel, Flaschen und Mienen werden alltäglich, allständig bei der „Aufräumung des Schlachtfeldes“ ins Hinterland geschafft. In einer „Vergewertungsfabrik für Schutze“ steht nun der Hinterlandsmensch wie — Stück um Stück — aus 5, 10 oder 15 alten, unbrauchbaren Stiefeln ein funktionsgelbes Paar hergestellt wird.

Allein, nicht nur diese Hinterlandsarbeit für die Front zeigt die Ausstellung, sondern auch die Hinterlandsarbeit für das Hinterland. Auch die gehört, je länger er dauert, zum Kriege dazu: das Ernährungswesen, die Hauswirtschaft, die — ach, so reichliche — Surrogatindustrie. Eine ganze Halle ist ihnen eingeräumt. Aber, wie es mit diesen Dingen schon einmal geht, vorläufig bis auf weiteres, hängt vor dem Portal die Tafel: „Gesperrt“ . . .

Volkswirtschaftliches.

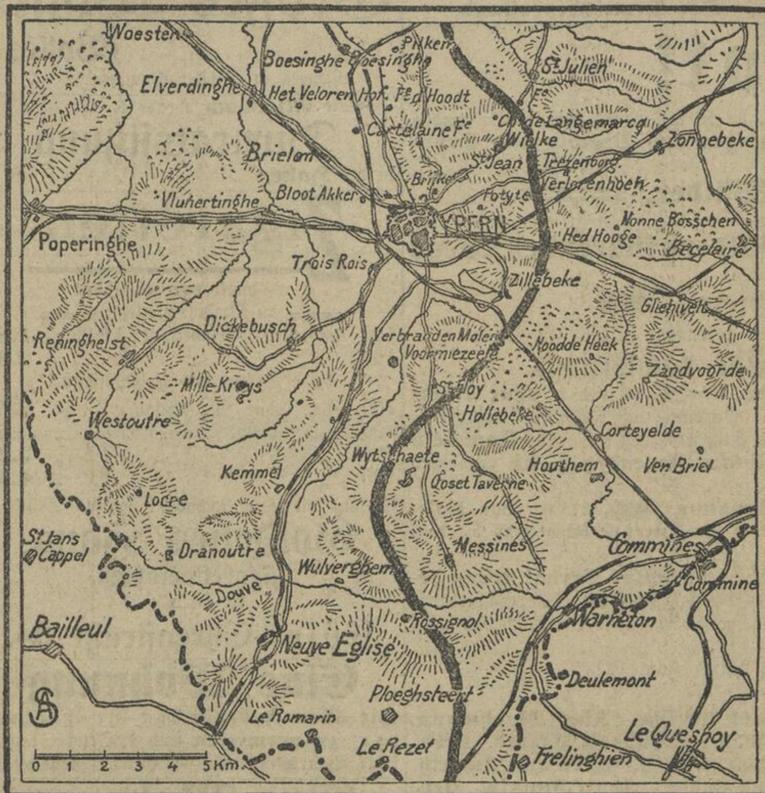
Lebensmittelpakete aus dem besetzten Gebiet. Wollpakete mit Lebensmitteln aller Art einschließlich Fleisch im Gewicht bis zu 5 Kilogramm, die mit der Post von Heeresangehörigen aus den besetzten Gebieten an ihre Angehörigen in der Heimat zu deren eigenen Verbrauch geschickt werden, werden von der Anzeige und Ableitung an die Zentraleinkaufsgesellschaft sowie von der nach dem Fleischbeschaugesetz vorgeschriebenen Unter-

suchung freigelassen, wenn auf dem Paket vom Truppenleit mit Dienststempel und Unterschrift ein Offizier oder eines Beamten mit Dienstrang bescheinigt ist, daß das Paket „zur Beförderung zugelassen“ ist. Das gleiche gilt, wenn der Absender ein deutscher Beamter in den besetzten Gebieten ist und die Zulassung zur Beförderung durch einen behördlichen Beamten vorgelegten Dienststelle bescheinigt ist. Von einer Anrechnung dieser Lebensmittelentwendungen auf die Lebensmittelkartenbezüge wird abgesehen.

Von Nah und fern.

Änderung von Vornamen. Eine Änderung von Vornamen mußte bisher (in Preußen) vom Minister des Innern genehmigt werden.

Zu den Kämpfen im Wyltschaete-Bogen.



In Wyltschaete-Bogen tobte eine gewaltige Artilleriebeschäftigung. Das englische Artilleriefeuer steigerte sich zu enormen Brandbombenfeuer. Bei St. Eloi, Wyltschaete, Messines und westlich Warneton lag es mit schwerem Kaliber trommelartig auf den

Es ist immer noch Gold versteckt. An der Wernigeroder Kammereifase wurden dieser Tage nicht weniger als 5000 Mark in Gold, die er der größeren Sicherheit wegen „als Geheimnis“ gehütet hatte, von einem Einwohner gegen Papiergeld umgewechselt.

Ein eigenartiges Wiedersehen im Felde konnte dieser Tage ein Feldgrauer an der Ostfront feiern. Durch die Krankenuntersuchung durch den diensttuenden Arzt kommt er mit verschiedenen Truppenteilen zusammen. Dabei fiel ihm eines Tages ein Mann eines Landsturmbataillons durch seinen Namen und sein Äußeres auf, die ihn an einen Kameraden in seiner Kompagnie erinnerten. Durch allerlei Fragen stellte er nun fest, daß der betreffende Mann

kommen unterbrochen war. Die Linie San Giuseppe—Alexandria und andere sind heute noch nicht wieder jahrb. „Secolo“ zufolge haben die Überschwemmungen des Po in der Umgegend von Vodi zahlreiche Gemeinden bis acht Meter unter Wasser gelegt. Wie „Secolo“ mitteilt, haben die letzten Unwetter vor allem die Obstbäume auf weite Strecken vernichtet.

Großfeuer in Banaul. Laut „Nufkose Slowo“ ging die Hälfte der südbirgischen Stadt Banaul in Flammen auf. Insgesamt brannten 26 Straßen im Stadtimmer mit sämtlichen Amtsgebäuden, Schulen und einem Lazarett nieder. Die meisten Mühlen- und sonstige Warenvorräte sind verbrannt. Die Zahl der Menschenopfer ist sehr groß.

Drohende Hungersnot in China. Das Niederländisch-Indische Pressebureau meldet: Nord- und Mittelchina werden von Hungersnot bedroht. Die Meisernte hat durch die entsetzliche Trockenheit der letzten Monate ernstlich gelitten. Die Bevölkerung beginnt in großen Scharen auszuwandern.

Handel und Verkehr.

Der Großschiffahrtsweg Rhein—Main—Donau. Auf Anregung der Oberbürgermeister von Düsseldorf und Köln und der Handelskammer zu Düsseldorf tagte in Düsseldorf eine zahlreich besuchte Versammlung der Städte und wirtschaftlichen Körperschaften des Niederrheins. Es wurde folgender Beschluß angenommen: Die heutige Versammlung in Düsseldorf erkennt die große Bedeutung, welche der zu schaffende Großschiffahrtsweg Rhein—Main—Donau innerhalb der dringenden Aufgabe, das deutsche Wasserstraßennetz auszubauen, sowohl von allgemeiner vaterländischer als von besonderer wirtschaftlicher Standpunkt des Niederrheins hat, an und hält es für notwendig, einen endgültigen Plan für diese Wasserstraße technisch und wirtschaftlich auszuarbeiten, auch die für die Planung erforderlichen Kosten aufzubringen. Die Versammlung erklärt es für erwünscht, den Interessenten am Niederrhein eine der Höhe der von ihnen aufzubringenden Kosten entsprechende angemessene Beteiligung bei der näheren Gestaltung des Plans einzuräumen, und beauftragt den gebildeten Arbeitsausschuß, hierüber die näheren Vereinbarungen herbeizuführen.

Gerichtshalle.

Frankfurt a. M. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Kaufmann Georg Heiges, der in der Schweiz Carbid gekauft hatte und mit einem Nutzen von über 10 000 Mark weiter veräußerte, zu 10 000 Mark Geldstrafe.

Ludwigshafen. Das Schöffengericht verurteilte den Kaufmann Blum aus Herxheim wegen Kriegswuchers mit gänzlich wertlosen Waagschüsseln zu 1250 Mark Geldstrafe und drei Monaten Gefängnis. Blum hat die Waare mit 200% Nutzen verkauft.

Vermischtes.

Luftpostbriefe für den Papst. Anlässlich der feierlichen Eröffnung des ersten Luftpostverkehrs zwischen Turin und Rom wurden auch die Spitzen der katholischen Kreise Turins zur Beteiligung an der Einweihung aufgefordert. Viele Geistliche erschienen unter der Führung des Kardinals Michelini, der dem Papst eine Anzahl von Briefen durch die Luftpost zukommen ließ.

Die Flaschenkubs in den englischen Dörfern. Um der erwarteten Nahrungsmittelnot wenigstens einigermaßen vorzubeugen, fordert jetzt die englische Regierung die Bevölkerung auf, soviel Nahrungsmittel wie möglich für den Herbst und Winter einzufahren oder sonstige dauerhaft in Flaschen unterzubringen. Besonders wird dieses Vorgehen in den Dörfern empfohlen, doch die meisten Bauern erklären diese Art der Vorratsanheftung als unmöglich, weil sie nicht das Geld befehen, um die überaus kostspieligen Flaschen und Gläser zu bezahlen. Darum wird das englische Klubwesen jetzt durch eine neue Erscheinung bereichert: die Flaschenkubs! Diese Kubs sollen zugunsten der Landbewohner in den Städten Flaschen sammeln und so das Vorkommen von Drogen- und Boot-Gefahr schützen.

Der Minister hat jetzt die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin ermächtigt, ohne Ausnahme über Anträge, die auf die Genehmigung der Änderung von Vornamen gerichtet sind, selbständig Entscheidung zu treffen.

Erleichterung des Reiseverkehrs in Deutschland. Die Kriegstagung des Reise- und Verkehrsverbandes in Kassel beschloß u. a., noch während der Kriegsdauer eine planmäßige Organisation zur Erleichterung der Reisen innerhalb Deutschlands, zum Besuch der Bäder und Kurorte, auch im Interesse der Kriegsgenehmigungs-Bedürftigen durchzuführen.

Kriegerdant westfälischer Lehrer. In der Pfingstberatung über die Höhe des Beitrages für den Lehrer-Kriegerdant zum Besten der Hinterbliebenen gefallener Lehrer wurde ein jährlicher Beitrag von 6 Mark festgesetzt, nachdem im vergangenen ersten Jahre 10 Mark gezahlt worden waren.

Auf nächstlicher Schmuggelfahrt ertrunken. Drei Männer aus Lüttenau (Boralberg) ertranken bei nächstlicher Schmuggelfahrt über den Rhein; die Leichen wurden noch nicht gefunden.

tatsächlich ein Bruder des Landsturmmannes sei, der seit 18 Jahren verschollen und für tot erklärt worden war.

Für 30000 Mark Goldwaren geraubt. In Königsberg brachen Diebe in ein Goldwarengeschäft in der lebhaftesten Geschäftsstraße ein und raubten Uhren, Goldwaren und Juwelen im Werte von über 30 000 Mark. Die Einbrecher entkamen über das Dach des benachbarten Warenhauses.

Durch Deckeneinsturz getötet. In Wulfsdorf bei Bomsil wurden bei einem Deckeneinsturz die Eigentümer Ernst Altschöten Eheleute getötet.

Neun Feuerwehrlente verschüttet. Infolge eines Brandunglücks stürzte in Kollegg in Kärnten das Dachgewölbe eines Hauses ein und begrub neun Feuerwehrlente unter sich; ihre Leichen wurden verlohnt aufgefunden.

Zu den Überschwemmungen in Oberitalien. Die Mailänder Blätter zufolge allein in Mailand gegen 10 Millionen Lire Schaden verursacht, gibt „Corriere della Sera“ bekannt, daß die Eisenbahnlinie Savona—Turin infolge großer Erdbeben in den letzten Tagen voll-

Sie fühlte sehr wohl, daß Tante Friede mit Absicht die Entscheidung in die Hände ihrer Mutter gelegt hatte, wer von ihnen beiden mit ihr gehen sollte.

Ellen hatte heimlich aufgetmet. Mit Schreden hatte sie Tante Friedes Worte vernommen und sah sich entsetzt schon mit einer großen Wirtschaftsfürze im Knistfall stehen. „Ich würde ja auch furchtbar gern zu dir kommen, Tante Friede. Aber Mama jetzt zu verlassen — nein — das bringe ich nicht übers Herz. Nuth ist so viel ruhiger und besonnener als ich — und ich gönne es ihr von Herzen, daß sie bei dir sein darf.“

Friede wußte ganz genau, was sie von diesen Worten zu halten hatte. Ohne Ellen weiter zu beachten, wandte sie sich an Nuth.

„So gehst du am besten gleich mit mir nach . . . du kannst dich doch bis morgen bereitstellen, Nuth?“

„Ja, Tante Friede.“

„Dir ist es doch so recht, Nuth?“ Gegen Abend begab sich Friede in ihr Hotel zurück, diesmal in Begleitung von Hans, der darauf bestanden hatte, sie nicht allein fahren zu lassen. Und da ihn Friede nicht tranken wollte, nahm sie seine Begleitung an. Sie behauerte es nachher auch nicht, denn außer dem Bereich von Ellens spöttischen Augen gab er sich freier und rücksichtsloser. Und er sprach in warmen Worten von Nuth, bekannte offen, daß diese ein viel besserer Mensch sei als er selbst und daß er hoffe, sie werde bei Tante Friede schneller über ihren Verlust wegkommen als zu Hause.

Friede nahm wärmer und herzlicher von ihm Abschied. Und als sie ihm die Hand reichte, sagte sie ihm noch einmal eindringlich: „Mache deinem Vater Ehre, Hans, und vergiß nicht, was ich dir gesagt habe. Halte Ordnung in deinen Finanzen!“

„Du bist mit mir zufrieden sein, Tante Friede.“ antwortete er und küßte ihre Hand.

„Wir sehen uns morgen wohl kaum noch?“

„Wenn ich mich freimachen kann, bin ich am Bahnhof.“

„Gut, Hans. Und wenn du nicht kommen kannst, dann lebe wohl! Ich hoffe, auch dich bald einmal bei mir zu sehen.“

„Wenn du erlaubst, komme ich gern.“

Sie nickte ihm freundlich zu und stieg die Hotelreppe empor.

Nuth packte noch denselben Abend ihre Sachen, damit sie am nächsten Tage reisefertig sei. Mutter und Schwester halfen bereitwillig bei ihren Reisevorbereitungen.

„Kind, du wirst bei Tante Friede viel sorgloser leben als wir. Sieh' mal, wir müssen uns immerhin noch einschränken, Ellen und ich. Und weißt du, vor allen Dingen mußt du suchen, einen Einblick in Tantes Verhältnisse zu gewinnen. Ich möchte doch gern wissen, was ihr in Zukunft etwa von ihr zu erwarten habt. Verstehst du, Nuth? Mußt ein bißchen klug sein.“

Nuth hatte mit herb geschlossenem Munde den Worten der Mutter gelauscht. Was sie dabei empfand, verriet nur das dunkle Rot in ihrem Gesicht. Sie bildete nicht auf von ihrer Arbeit, als sie sagte:

„Tante Friede hat sich wahrhaft großmütig gegen uns gezeigt. Ich habe nur das eine Bestreben — ihr durch mein Verhalten meine Dankbarkeit zu beweisen.“

„Und mir mußt du auch etwas versprechen, Nuth.“ bettelte Ellen, die Schwester zärtlich umfassend.

Nuth sah mit trübem Blick in das schöne, liebreichende Gesicht der Schwester. Trotz aller Verschiedenheit der Charaktere liebte sie dieselbe.

„Was soll ich dir versprechen, Ellen?“

„Mache mir bei Tante Friede ein Taschengeld aus, ja?“

„Ich kann dir das nicht versprechen, Ellen. Es wäre mir schrecklich, von Tante Friede noch mehr zu verlangen, als sie ohnehin schon gibt. Das hieße, ihre Güte mißbrauchen. Wissen wir denn, ob es ihr nicht große Opfer kostet, so viel für uns zu tun?“

„Ach, dann würde sie sich hüten, es zu tun. Aber so bist du, nicht den kleinsten Gefallen erweist du mir.“ schalt Ellen ärgerlich.

Nuths Lippen zuckten.

„Jeden Gefallen will ich dir tun — aber dies verlange nicht von mir. Ich will dir gern versprechen, daß ich dir, falls mir Tante freiwillig ein Taschengeld ausleiht, die Hälfte davon abgeben werde. Damit mußt du dich zufrieden geben.“

Ellen seufzte.

Nuth war froh, als sie endlich fertig war mit dem Einpacken und zu Bett gehen konnte. Heimlich schlich sie aber noch einmal hinüber in des verstorbenen Vaters Zimmer und nahm die Schreibfeder an ihm, mit welcher er zuletzt ge-

schrieben hatte. Wie überwältigt von Schmerz sank sie vor dem Betschuhle zusammen, in dem er seinen letzten Atemzug getan hatte.

Müde fiel ihr Kopf auf das Polster. „Papa — mein lieber Papa — er ist jetzt beglückt, was du gelitten hast.“ flüsterte sie vor sich hin.

Da war's, als wenn des Vaters Hand sich sanft auf ihren Kopf legte, wie segnend.

Eine tiefe, friedliche Ruhe zog in ihr Herz. Sie erhob sich getrübet und suchte ihr Lager auf.

10.

Friede kam mit Nuth am frühen Abend in . . . an. Von Berlin aus hatte sie an Volkmar's die Zeit ihrer Ankunft befristet.

Wie sie erwartet hatte, war Georg auf dem Bahnhof und mit ihm sein Bruder Heinz. Gestimmt blickten die beiden jungen Leute auf das hübsche, schlankes Mädchen in Trauerkleidern, das neben Tante Friede auf dem Perron stand.

Friede stellte die drei jungen Menschen einander vor und die Brüder begrüßten „Tante Friedes Nichte“ mit mehr Herzlichkeit als sonst bei dergleichen Gelegenheiten üblich ist.

Heinz, der jedes hübsche junge Frauen-

gestalt reizvoll fand und nirgend's den „Damenmann“ verleugnen konnte, attackierte sich sofort an Nuths Seite, nahm ihr Handtasche und Schirm ab, rief den Gepäckträger herbei und fand dabei noch Zeit genug, Nuth zu erklären, daß sie eigentlich beide Cousin und Cousine wären. Tante Friede wäre so gut seine Tante wie die ihre und er erklärte sich in aller Form für den Vetter vom gnädigen Fräulein.

Es 12 (Fortsetzung folgt.)

Brot- und Fleischmarken-Ausgabe:

Freitag, den 15. Juni
nachm. von 2-6 Uhr:
1. Bezirk, Haus-Nummer 1-73,
Sonnabend, den 16. Juni
vorm. von 8-12 Uhr:
2. Bezirk, Haus-Nummer 74-144,
nachm. von 2-6 Uhr:
3. Bezirk, Haus-Nummer 145-238.
Brot- und Fleischmarkenausgabe sind mitzubringen.
Bretinig, den 12. Juni 1917. Die Ortsbehörde.

Kriegsfamilienunterstützungen

sind **Freitag, den 15. Juni** vormittags in der Zeit von 8-11 Uhr im Rittergute abzuheben.
Bretinig, den 12. Juni 1917. Der Gemeindevorstand.

Verbot!

Durch die fortgesetzten dreisten **Holzdiebstähle**, die in unseren Wäldern verübt werden, sehen sich die unterzeichneten **Besitzer der Waldungen von Bretinig und Großröhrsdorf südlicherseits** leider genötigt, das **Betreten ihrer Wälder,**

sowie das **unbefugte Betreten der zu den Wäldern führenden Wege** (sogenannte Bauernwege) **hiermit zu verbieten.**

Das **Betreten unserer Waldungen** ist nur gestattet in der Zeit von **9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.**

Wird jemand **außer dieser Zeit** in unseren Wäldern betroffen, so wird er **ohne Rücksicht auf die Person zur Anzeige gebracht.** Personen, die außerdem mit Handwagen, Beil, Säge usw. angetroffen werden, werden dem Gendarm gemeldet. Das **Sammeln von Holz** ist nur erlaubt, wenn die auf dem Boden liegenden Äste genommen werden.

Wir sichern demjenigen **10 Mark Belohnung** zu, der einen **Holzfreveler** bei einem der unterzeichneten **Besitzer** so zur **Anzeige** bringt, daß die betr. Person gerichtlich belangt werden kann.

Die **Waldbesucher** werden gebeten, darauf zu achten, daß **unser Verbot streng befolgt wird**, da wir sonst gezwungen sind, das Betreten der uns gehörenden Wälder überhaupt zu verbieten. Die Eltern haften für ihre Kinder. Das vorstehende Verbot erstreckt sich nicht auf Familienangehörige der Besitzer.

Bretinig und Großröhrsdorf, den 8. Juni 1917.
Bretinig:

Robert Gebler, Georg Hartmann, Bernhard Nitsche, Adolf Grohmann, Gustav Köhlsch, Paul Koch, Clemens Büttig, Bernhard Pehold, Ferd. Gäbler, Florian Schöne, Otto Kunath, Alfred Koch, Hermann Kunath, Hermann Steglich, Paul Oswald, Bernhard Boden, Adolf Kunath, Hermann Gebler, Moritz Grundmann, Edwin Grundmann.

Großröhrsdorf:

Edmund Haufe, Bernhard Werner, C. G. Boden & Söhne, Max Philipp, Max Brückner 214, Martin Eisold, Robert Schöne, Fr. Aug. Brückner, Max Kunath, C. J. Werner & Söhne, Hermann König, Bernhard Schreiber, Martin Körner, Alwin Schöne, Max Gebler, M. G. Völkel, Bernhard Lehre, Max Brückner 321, Arno Winter, Alwin Gebler, Erwin Günther, Paul Mägel, Paul Kunath.

Hotel Haufe, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 17. Juni, abend 1/8 Uhr:
Gastspiel der Dresdner Kammermusik:
Griseidis.

Schauspiel in 5 Akten von **H. Courths Mahler**, nach dem gleichnamigen Roman, der in der „Dresdner Hausfrau“ erschienen ist.

Original-Besetzung der Dresdner Aufführungen.

Vorverkaufspreise: 1. Platz 1,- M., 2. Platz 0,60 M., Galerie 0,30 M.

Abendpreise: 1,25 M., 0,80 M. und 0,40 M.

Vorverkauf durch die Herren **Erwin Kösen, Paul Schöne, Fleischermeister Paul Haufe, Oberdorf, und im Hotel Haufe.**

Nur diese Aufführung! Keine Wiederholung!

Bruno Nitsche, Klempnerei Bretinig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr

Porzellan-, Glas- und Strengutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre **Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen** sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Visiten-Karten

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Hierzu 1 Beilage.

Der für 16. und 17. Juli 1917 anberaumte Krammarkt in der Stadt Pulsnig

findet nicht statt.

Pulsnig, am 6. Juni 1917.

Der Stadtrat.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Nächsten Sonntag, den 17. Juni:
Großes Wohltätigkeitskonzert.
(Volles Orchester.)

Näheres in nächster Nummer.

Heute **Mittwoch** abends 8 Uhr
Turnratsitzung
in der **Halle.** D. B.

Zigaretten

direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen:
100 Zigaretten Kleinverkauf 1,8 Pfg. **1.80**
100 " " " " " " " " **2.30**
beide Sorten mit Hohlmundstück.
100 Zig. ohne W., Kleins. 3 Pf. **2.50**
100 " Goldsch., " " " " " " **2.60**
100 " " " " " " " " **3.20**
100 " " Gold " " " " " " **4.50**

Verband nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.

Goldenes Haus, Zigarettenfabrik,

G. m. b. H.,
Köln, Ehrenstraße 34.

Eine Wohnung

mit allem Zubehör ist in **Großröhrsdorf** zu vermieten und 1. Oktober beziehbar. Von wem? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Eine Wohnung

ist zu vermieten bei **Gustav König.**

Leiterwagen,

Rastwagen,

Tafelwagen,

Gartenschubkarren

und Räder
empfehlen **Ad. Prizke, Wagenbauerei, Großröhrsdorf.**

Wasserkannen,

Giesskannen,

Milchkannen, Milchgelten

und Schöpftöpfe

empfehlen **Bruno Nitsche, Klempnerei.**

Fahrrad-Reifen:

„Spirale“ sind bewährte Kriegszeitreifen, über 130 000 im Gebrauch. **Stück 8 Mark**
empfehlen **Bruno Hecht, Marktanstädt.**

Alfred Kröner Verlag in Leipzig

Sieben erschienen!

Der Wille zur Macht

Von

Friedrich Nietzsche

Neue Einzelausgabe Gebunden 5 Mark

Eine neue, handliche, leicht lesbare Ausgabe des Werkes, von dem Nietzsche selbst gesagt hat, daß es das zusammenfassende Buch seiner ganzen Lehre werden sollte

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Sächsisches.

Kamenz. Das Rittergut **Zeßnig** bei **Reschwitz** ist, einer Meldung der „B. N.“ zufolge, durch Herrn **Leutnant Borak** in **Höflein**, zurzeit in **Łódź**, käuflich erworben worden.

Dresden. Als **Schwindler** in der **Postmühle** ist der 15 jährige frühere **Postausbesser B.** aufgetreten. Er legte von ihm selbst ausgefüllte **Anweisungen** über eingegangene **Pakete** aus **Frankreich** vor und erlangte dadurch in mehreren Fällen **größere Gelbbeträge.**

Lichtenberg. (Amtsh. **Freiberg**.) Von schwerem **Gesicht** wurde die **Familie** des ins **Feld** gezogenen **Landbriefträgers Paul Oskar Liebster** hier **heimgesucht.** Derselbe erlitt den **Selbstmord** und wurde in **Feinbesland** von seinem **Bruder** zur **letzten Ruhe** befristet. Kurz darauf **starb** auch seine **Gefährtin.**

Obernau. (Städtische **Schweinemast-Anstalt**.) Der **Stadtgemeinderat** beschloß die **Errichtung** einer **städtischen Schweinemastanstalt**, in der **vorläufig** bis zu **30 Schweine** gemästet werden sollen.

Annaberg. (Stiftung.) **Fräulein Uhlig** hat die **Stadt** zur **Erbin** ihres **Vermögens** im **Gesamtbetrage** von **173 000 Mark** eingesetzt mit der **Bedingung**, ein **Bürgerheim** zu **errichten.** Hierzu wurde das **Höfliche Grundstück** an der **Bismarckstraße** angekauft.

Hohenstein-Ernstthal. (Ins **Garn** gegangen.) Ein **Verbrecher-Kleblatt** ist jetzt unserer **Polizei** ins **Garn** gegangen. Vor einiger **Zeit** wurde im **hiesigen Rathaus** der **Abgang** einer **Summe** von **fast 7000 Mark** unter **Umständen** entdeckt, die auf einen **Diebstahl** schließen ließen. Die **Untersuchung** ergab, daß der **junge Ratsdeamte Graf**, der **gegenwärtig Heeresdienst** tut, **zwei seiner Freunde** in einer **Weise** **Vorschub** geleistet hatte, die den **Diebstahl** zu einem **Kinderpiel** werden ließ — er **überließ** ihnen **einfach** die zur **Entnahme** des **Gelbes** nötigen **Schlüssel.** In den **Raub** teilten sich **dann** die **drei** und **lebten** kurze **Zeit** **herrlich** und in **Freuden.** Einen der **Diebe**, den **beim Eisenhändler Gitter** beschäftigt **gewesenen Handlungsgehilfen Heiner**, der **außerdem** seinen **Bruder** um **etwa 2000 Mark** betrog, hat man **Schon** **verhaftet;** das **selbe** **Schicksal** dürfte **mittlerweile** auch den **Dekorateur Kluge** erreicht haben, dem man **einen telegraphischen Haftbefehl** nach seinem **jetzigen Aufenthaltsorte Hof** nachsandte.

Sechs Jahre lang elektrischer Strom ohne Bezahlung. Vor dem **Schöffengericht** in **Plauen** hatte sich ein **Gastwirt** aus dem **nahen Stügerbach** zu **verantworten**, weil er dem **heimischen Lichtwerk** **sechs Jahre lang heimlich** und **ohne Bezahlung** **elektrischen Strom** entzogen hatte, indem er eine **unmittelbare Verbindung** der **Hauptleitung** mit der **Lichtanlage** seiner **Wirtschaft** unter **Umgehung** des **Stromzählers** benützte. Wie die „**Beim. Ztg.**“ **meldet**, lautete das **Urteil** auf **5 Wochen Gefängnis** und **350 Mark** **Geldstrafe** oder **weitere 35 Tage** **Gefängnis** sowie auf **Tragung** der **Gerichtskosten.**

Auszug aus der Verlustliste Nr. 414 der Königlich Sächsischen Armee

ausgegeben am 2. Juni 1917.
Uckermann, Ewald, 7. 7. 97, aus Ohorn, l. v. Büttig, Max, Uffz., 15. 1. 96, aus Bretinig, schwer verwundet.
Frömmel, Alfred, 29. 9. 94, aus Pulsnig, schwer verwundet.
Haufe, Albert, 27. 6. 94, aus Großröhrsdorf, leicht verwundet.
Hofmann, Franz, Gefr., 13. 11. 93, aus Ohorn, leicht verwundet.
Jentsch, Emil, 27. 11. 89, aus Ohorn, leicht verwundet, bei der Truppe.
Koch, Fritz, 24. 6. 94, aus Bretinig, schwer verwundet.
Oswald, Paul, 10. 9. 84, aus Ohorn, leicht verwundet.
Richter, Arthur, 14. 7. 85, aus Bollung, leicht verwundet, bei der Truppe.
Seuf, Emil, 6. 10. 95, aus Großröhrsdorf, gefallen.
Sümmchen, Edwin, 8. 9. 82, aus Großröhrsdorf, gefallen.
Zschiedrich, Max, 29. 9. 80, aus Bretinig, leicht verwundet.



1917. · Nr. 22.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann Berlin W. 30
Münchenerstraße 25

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen** und **4½% Schatzanweisungen** der **V. Kriegsanleihe** können vom

21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“, **Berlin W 8 Behrenstraße 22**, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. November 1917** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III. und IV. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald **bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22**, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Savenstein. v. Grimm.

Dürfen Erbsen und Bohnen keine Stickstoffdüngung erhalten?

Wenn man Abhandlungen über den Anbau der Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen usw.) liest, so findet man fast regelmäßig die Behauptung aufgestellt: Hülsenfrüchte bedürfen keiner Stickstoffdüngung, weil sie vermöge ihrer Wurzelknötchen unter Mithilfe der Bakterien den freien Stickstoff aus der Luft aufzunehmen imstande sind.

Man hält sogar die Zufuhr von Stickstoff für direkt schädlich, weil hierdurch viel Laub auf Kosten der Früchte hervorgerufen würde. Wie verhält sich das nun mit der Praxis vieler Gemüsebauern und Gartenfreunde? Ich kenne manche von ihnen, denen genügend guter Stalldung zur Verfügung steht und letzteren auch zur Düngung ihrer Erbsen- und Bohnenbeete verwenden; sie bringen den Stalldung aber regelmäßig im Herbst oder spätestens im Verlaufe des Januars unter und geben einige Wochen vor dem Legen der Erbsen oder Bohnen noch 3–4 Kilogramm pro Ar Thomasmehl dazu, weil der Stallmist bekanntlich phosphorsäurearm ist. Ich muß gestehen, die betreffenden Gartenbaureisenden ernten gewaltige Mengen Hülsen, je das Doppelte gegenüber den nichtgedüngten Parzellen. Dabei hielt sich die Laubentwicklung des gedüngten Beetes im Vergleich zum Ernteertrag in durchaus normalen Grenzen. Daß bei alleiniger Stallmistdüngung eine zu starke Laubbildung eintritt bzw. eintreten muß, erklärt sich zunächst aus der Eigenschaft der Hülsenfrüchte als Stickstoffsammler, sodann aus dem ziemlich reichen Stickstoffgehalt des Stallmistes. Gibt man aber noch Phosphorsäure (z. B. Thomasmehl) dazu, so ist die Pflanze mit Kalk und Phosphorsäure ziemlich reich, mit Stickstoff allerdings noch immer reicherversorgt; es entzieht sich meiner Kenntnis, ob derartig gedüngte Früchte zu Konserven- und Steriliserzwecken geeignet sind. Im Geschmack sind sie, wie ich mich überzeugt habe, hervorragend fein, ja ich darf wohl behaupten, daß sie mindestens so gut und zart schmecken, als solche Erbsen und Bohnen, die keine Stalldüngung erhalten hatten.

Ich werde vor wie nach Hülsenfrüchte in zweiter oder dritter Tracht anbauen, und zwar deshalb, weil ich mit dem mir zur Verfügung stehenden Stallmist recht sparsam umgehen muß und diesen lieber für starkzehrende Gewächse verwende, in erster Linie für Blumenkohl, Kopfkohl, Gurken, Sellerie und Lauch. An Stelle des Stalldunges verabsäume ich aber nicht, eine künstliche Düngung zu geben; diese besteht aus 3–5 Kilogramm 40 prozentigem Kalidüngesalz, 6–8 Kilogramm Thomasmehl und $\frac{1}{4}$ –1 Kilogramm schwefelsaurem Ammoniak pro Ar gleich 100 Quadratmeter. Die kleine Stickstoffgabe in Gestalt von Ammoniak dient zur Kräftigung der jungen Pflanzen, welche zu dieser Zeit der Vegetation noch nicht genügend mit Wurzelbakterien besiedelt zu sein pflegen. Die Kalisalze werden mit dem Thomasmehl gut vermischt und etwa 3–4 Wochen vor der Aussaat ausgestreut und untergegraben. Das schwefelsaure Ammoniak gibt man kurze Zeit darauf und recht es nur ein.

Meines Erachtens sind, wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, Stickstoffdüngungen zu Hülsenfrüchten, insbesondere Stallmist, nicht direkt zu verwerfen, falls die andern Nährstoffe (Kalk, Phosphorsäure und nötigenfalls auch Kalk) in hinreichender Menge vorhanden sind; die Stickstoffgabe muß sich aber stets in den Grenzen des unbedingt Notwendigen halten in der Erwägung, daß Kalk und Phosphorsäure die Hauptzufuhrstoffe für Hülsenfrüchte sind und bleiben.

Düngung des Gemüses mit Ammoniak.

Von M. von der Kall.

Alle unsere Kopfgemüse, wie Wirsing, Rot- und Weiskraut, Blumenkohl und Kopfsalat, stellen an die Düngkraft des Bodens große Ansprüche. Zu einem raschen und freudigen Wachstum bedürfen sie in erster Linie des Stickstoffs, der am besten mit schwefelsaurem Ammoniak vermittelt wird. Das schwefelsaure Ammoniak wird vor der Bestellung gegeben, und zwar zweckmäßig in der Weise, daß ein Teil ($\frac{1}{2}$ – $\frac{2}{3}$) vor dem letzten Tiefpflügen bzw. Tiefgraben gegeben wird, der andere Teil kurze Zeit vor der Aussaat bzw. Bepflanzung. Doch darf der erste Teil nicht sofort tief untergepflügt werden, sondern wird zuerst

flach untergebracht und eingeharkt und erst nach einiger Zeit untergepflügt oder untergegraben, während der zweite Teil nur eingeharkt wird. Das schwefelsaure Ammoniak düngt kräftig und anhaltend und bringt daher die Pflanzen zur vorteilhaften Entwicklung. Es erzielt kräftigen Wuchs, ohne die Köpfe wässerig und dadurch wenig haltbar zu machen, und ist durch diese Eigenschaft besonders dem rasch treibenden Salpeter überlegen. So ist z. B. bei Kopfsalat der Chilisalpeter direkt schädlich. Schon nach mäßigen Gaben gehen die Stauden ein.

Das schwefelsaure Ammoniak kann in starken Gaben gegeben werden, denn auch die stärksten verzinzen sich reichlich, wie zahlreiche Versuchsergebnisse beweisen. Man braucht dabei auch nicht mit Verlusten zu rechnen, die dadurch entstehen, daß die gedüngten Pflanzen die größeren Gaben nicht voll ausnützen. Kohlgemüse z. B. werden sehr starke Gaben selbst aufzehren, während Salat für die folgende Frucht im gleichen Jahre noch entsprechende Stickstoffmengen im Boden zurückläßt. Von besonderer Bedeutung ist es noch, daß bei dieser Düngung ein ebenso wohlgeschmeckendes wie haltbares Gemüse erzielt wird, welches sich ebenso gut zum Verarbeiten in Konservenfabriken, als auch zum Einkochen oder Sterilisieren eignet.

Für die Küche.

Zweckmäßige Verwendung von Nahrungsmitteln im Haushalt. (Herausgegeben v. Frauenbeirat des Kriegsernährungsamtes.)

Graupen-(Gersten)rand mit Sauce (für 4 Personen: $\frac{1}{2}$ Pfund Kollgerste (Graupen), möglichst grobkörnig, wird abends eingeweicht und am andern Morgen mit etwas Salzwasser oder Fleischbrühe (Knochen-, Würfel- oder Würzelbrühe) und einem kleinen Stückchen Fett weich gekocht. Ist die Gerste (Graupen) weich und alle Flüssigkeit eingezogen, so formt man auf einer erwärmten runden Platte einen Kranz von Gerste (Graupen), in dessen Innenraum man eine nicht zu dünne Heringsauce gibt. Auch Gurken- oder Pilzsauce kann eingefüllt werden.

Haferflockenklöße (für 4 Personen), ausgekocht: Gefälzen aus Beigabe zu saurer oder Zwiebeln- $\frac{1}{2}$ Pfund Haferflocken, 1 Liter Wasser, 1 Prise Salz, 40 Gramm Fett, 1 kleine Zwiebel, 1 Ei. Haferflocken mit kaltem Wasser zusehen und zu steifem Brei kochen, die feingeschälten Zwiebeln in Fett rösten, nebst Salz und Ei dazu und etwas aufquellen lassen. Dann mit einem nassen Löffel ausgekocht. Die obengenannte Tunke dazu.

Haferkuchen: 1 Pfund Hafermehl, 150 Gramm Zucker, 1–2 Eier oder Eiersatz, 200 Gramm Mehl, Zitronenschale nach Geschmack, 1 Kaffeelöffel Zimt, $\frac{1}{2}$ Kaffeelöffel Nelken, 6–8 Löffel Kriegsmarmelade zur Masse rühren, 1 Päckchen Backpulver. Die Masse über Nacht stehen lassen und am andern Tage bei schwacher Hitze backen. Die Eier werden mit dem Zucker zuerst schaumig gerührt.

Haferflockenplätzchen: 200 Gramm Haferflocken, 50 Gramm Mehl, ungefähr $\frac{1}{4}$ Liter Milch, 80 Gramm Zucker, beliebig 1 Teelöffel Eiersatz, etwas Zitronenschale, 5 Gramm Backpulver. Die Haferflocken werden mit der Milch eingeweicht und 2–3 Stunden stehen gelassen. Dann vermischt man alle Zutaten und setzt mit Löffeln Plätzchen auf ein gewachsenes Backblech, die man bei guter Hitze hellgelb backt (15–20 Minuten).

Griechmakronen: Zutaten. $\frac{1}{2}$ Pfund Haferflocken, 150 Gramm Zucker, 40 Gramm Grieß, 4 Eiweiß (Ersatz oder getrocknetes), $\frac{1}{2}$ Zitrone. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen, mit Zucker und Zitrone $\frac{1}{2}$ Stunde gerührt, dann wird der Grieß mitgerührt, die Haferflocken untergemengt. Man setzt runde oder längliche Makronen auf ein gewachsenes Blech. Auf die runden kann man in der Mitte eine kleine Vertiefung machen, in die man später etwas Kriegsmarmelade gibt. Nachdem sie einige Zeit abgetrocknet sind, backt man sie bei mäßiger Hitze hellgelb.

Griechflammerie (für 4 Personen): $\frac{1}{2}$ Liter Wasser wird mit 60 Gramm Grieß und 100 Gramm Zucker kalt zugefügt und 5 Minuten vom Kochen an, gekocht, dann Saft und Schale einer halben Zitrone beigeigt. Die Masse wird in eine Schüssel umgeleert und eine halbe Stunde schaumig geschlagen; dann in eine kalt ausgespülte Form zum Erstarren gegossen. Läßt sich stürzen.

Hauswirtschaft.

Praktisches Verfahren, Messer und Gabeln stets rein und fleckenlos zu erhalten. In den meisten Häuslichkeiten herrscht die Sitte, Messer und Gabel nach beendeter Mahlzeit mit dem anderen Geschirr in das Aufwaschwasser zu tun und abzuschleuern. Abgesehen davon, daß sich sehr leicht derjenige, dem die Reinigung obliegt, verletzen kann, leiden auch Messer und Gabeln beträchtlich dadurch. Erstens lockert sich durch den Einfluß des heißen Wassers der Ritt, der Griff und Stahl verbindet, zweitens werden die Holzgriffe unansehnlich und grau und drittens die Schneiden der Messer stumpf. Dies alles läßt sich bei folgendem Verfahren vermeiden. Man nehme einen irdenen Topf in der Höhe einer Messerschneide, fülle denselben mit feinem Sand und feuchte letzteren etwas an. Da hinein steckt man nach jedesmaligem Gebrauch Messer und Gabeln, zieht sie ein paarmal hinauf und hinunter, wischt sie mit Zeitungspapier ab und pudert sie sodann. Der Sand nimmt alle Flecken und jeden unangenehmen Geschmack vom Stahl und erhält die Schneiden scharf. Der Topf muß in der Küche so seinen Platz haben, daß er bequem zur Hand ist, damit man, falls Zwiebeln, Zitronen oder dergl. geschnitten werden, gleich die Messer hineinsetzen und reinigen kann. Nach acht bis vierzehn Tagen, je nachdem der Hausstand groß ist, muß der Sand erneuert werden.

Seidene Blusen zu reinigen. Einige Kartoffeln werden geschält, in ganz feine Scheiben geschnitten und abgeseigt. Dann gießt man ungefähr einen Liter kochendes Wasser darauf und läßt es stehen, bis es abgekühlt ist. Von diesem Wasser nimmt man so viel wie man nötig hat und gießt eine gleiche Menge Weingeist hinzu. Mit dieser Flüssigkeit reibt man mittels eines Schwammes die Blusen gut ab, und wenn halb trocken, bügelt man sie auf der Rückseite mit einem nicht zu heißen Eisen behutsam. Auf diese Weise lassen sich Blusen, seidene Röcke usw. in den zartesten Farben reinigen, ebenso kann man Samt mit dieser Flüssigkeit säubern.

Pechflecke aus bunten Stoffen zu entfernen. Man entfernt die Flecke durch wiederholtes Einreiben mit aufgelöster Seife oder Seifenspiritus. Dann wäscht man die Flecke mit reinem Wasser aus. Auch wendet man häufig Salmiakgeist mit Erfolg an. Aus nicht ganz echt gefärbten und hellen Stoffen entfernt man die Flecke durch gereinigtes Terpentinöl, Benzin oder in Alkohol gelöstes ätherisches Del. z. B. Lavendelöl, Rosmarinöl usw. und behandelt dann den Stoff wie bei Fettflecken. Den Fleck wäscht man sodann noch mit in Wasser gerührter Rindsgalle nach. Aus ganz waschenden und weißen Stoffen entfernt man Pechflecke durch Seifenlauge.

Gesundheitspflege

Halbentzündung. Man nehme drei oder vier große Zwiebeln und backe oder röste sie, jedoch ohne Wasser dabei zu verwenden. Sobald sie weich sind, nimmt man ihnen schnell die äußere Haut ab und zerdrückt die Zwiebeln am besten mit einem Rollholze oder einer Weinflasche. Dann schlägt man sie in ein dünnes Tuch ein und legt sie, so warm es vertragen wird, über den Hals. Der Umschlag, welcher von einem Ohr zum andern reichen und wenigstens drei Zoll breit sein muß, bleibt Tag und Nacht liegen. Nach Ablauf von 24 Stunden werden die Zwiebeln durch frische ersetzt. Wird der Umschlag

entfernt, so muß einige Tage eine Binde oder ein Fleck von Wolle um den Hals getragen werden.

Für aufgesprungene Hände ist noch immer Goldcream das beste Mittel. Deshalb geben wir hier ein Rezept zur Bereitung desselben: 38 Gramm Walrat, 38 Gramm weißes Wachs, 150 Gramm süßes Mandelöl werden im Wasserbade zusammengeschmolzen, vom Wasserbade abgehoben und dann 45 Gramm Rosenwasser, 15 Gramm Glycerin und eine Messerspitze Boraxpulver zugelegt, das Ganze gleichmäßig bis zur schwammigen Masse kalt gerührt und mit Rosenöl (10 Tropfen) parfümiert.

Zuckerwasser gegen die ätzende Wirkung von Kalk im menschlichen Auge. Jeder der mit Bauen zu tun hat weiß, wie gefährlich der Kalk ist, wenn er durch Zufall oder Unvorsichtigkeit ins Auge gelangt. Die Anwendung von kaltem Zuckerwasser neutralisiert die ätzende Wirkung des Kalkes in der Art, daß der Kalk mit dem Zucker eine Verbindung eingeht, welche das Auge nicht angreift.

Heiserkeit nach vielem Sprechen. Arnikatinktur, täglich zweimal 2-3 Tropfen genommen, hilft bei wiederholtem Gebrauch gegen dieses Ubel.

Ohrenschmerzen heilt man durch folgendes Mittel: Auf eine Flocke Baumwolle werden fünf Tropfen Chloroform geträufelt, dieselbe in den Kopf einer neuen Tonpfeife getan und der Dunst durch das Rohr in das Ohr geblasen.

Obst- und Gartenbau.

Seliotrop im freien Lande. Diese Topfpflanze, welche wegen ihres herrlichen Duftes gerne zu kleinen Gruppenpflanzen im Garten verwendet wird, zeigt hier oftmals kein recht gesundes und kräftiges Aussehen. Die Schuld liegt dann meistens an dem schlechten Boden. Diese Pflanze hat es gern, wenn man dem gewöhnlichen Gartenboden etwas Laub- oder Heideerde und Sand beigemischt wird.

Kohlstaaten im Freien. Obwohl man in diesem Jahre des knappen Samens wegen mehr Kohlpflanzen als Samen beziehen soll, so ist es doch ratsam, mindestens je eine Portion Weißkraut, Rotkraut, Wirsing, Rosenkohl und Krause- oder Winterkohl, sowie Salat und Kohlrabi ins freie Land auszusäen, und zwar ist es dafür heute die höchste Zeit. Alle diese Ausstaaten sind für die Sommerpflanzung bestimmt. Sobald ein Beet frei wird, hat man sofort Pflanzenmaterial bei der Hand, um es neu zu bepflanzen. Man hat frisches Pflanzenmaterial und kann das beste Wetter abpassen. Dann aber ist es bedeutend billiger. Die Gärtner verlangen heute schon für 100 Gemüsepflänzchen 2.00 Mark, das vier- bis fünffache des Friedenspreises. Nun haben 10 Gramm Weißkohl z. B. 25-3800 Samenkörner und kosten bei den Erfurter Großhandlungen z. B. Liebau u. Comp. 30-40 Pfg. (also 10 Gramm Samen kosten 30-40 Pfg.) der Gärtnergewinn beträgt also 50-70 Mark auf 10 Gramm Samen. Eine Portion Samen stellt sich auf 20-25 Pfg., damit hat der kleine Gartenbesitzer übergenug.

Rote Rüben (Beete). Wie leghin schon bemerkt wurde, sind die runden, platten roten Salatrüben zarter als die langen. Sie sind aber auch anspruchsloser und gedeihen auf milderem gutem Boden. Man sät die roten Salatrüben am besten in Reihen von einem Abstände von 20-25 Zentimeter groß an Ort und Stelle und verzieht nach Belieben. Man kann sie aber auch leicht verpflanzen.

Das läßt sich hören!
Postpaket enthaltend 4 Pfd. Waschwasser, gibt blendend weiße Wäsche, 18 harte Wasche und Toilettenstücke ohne Marken 5 Mk. Porto frei per Nachnahme. Schreiben Sie noch heute Karte. C. Kaufmann, Nehden Spr.

Marmor-Krieger-Gedenktafeln, würdiger Zimmerschmuck, 21 cm. hoch, echter Marmor mit feiner Metallanfertigung zum Anbringen der Photographie gefallener Krieger. Prospekt kostenfrei. Niebel & Keller, Leipzig-Bo. 3.

Prima Gänsefedern, verkauft Fr. Elisabeth Ziedler, in Buchholz (Post Steinbüchel).
Wichtig! 100 Pfg. Versand gegen Einzahlung (Postanweisung 1,00 Mk.) Schöpfung mit Beschreibung zur Selbstherstellung eines für teilsigen Kaninchenbälles nach einfacher Methode. Gesamtherstellungskosten 7,50 Mark. Ed. Nießler Salzweil, Reimannstr. 16 I.

Bouillon-Ergatz-Würfel, beste Qual., mit hohem Fettgehalt, lassen preiswert an Behörden und Wiederverkäufer ab Hambg. Lager. John Heim. Hauschild & Co., Hamburg I.

Für sofort suche ich eine tüchtige **Geflügelwärtlerin**, die etwas Hauswirtschaft mit zu besorgen hat. Der Posten ist durchaus selbständig. Gell. Offerten unter S. 9330 an Carl Kummert, Anzeigen-Büro Halberstadt.

Achtung! Habe Prima Fatterschweine, gute Fresser, abzugeben. Paul Langenberg, Weimar I. Thür., Buttelskötterstr. 43.

3 gefällige Klavierhände für Pianoforte, Kompositur u. Basses. Schmeißer, Schillingstr. 175. Preis 1,75 Mark. C. Wuppe, Joch 1. A., Aliebrücke 33.

Ideales Waschmittel der Gegenwart ist „Wasch-Weiß“. Sauerstoffhaltig, fast schäumend, selbst in kaltem Wasser reißlos löslich, frei von Alkali. 1-Grund-Paket 65 Pfg. Für in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Chemisches Laboratorium Emil Jacobi, Berlin-Tempelhof, Hohenzollernstraße 12.

Wasch-Schmiermittel, erstklassiges Fabrikat, von enormer Waschkraft, viele 1000 Ztr. ohne jede Reklame bisher verkauft. Proben nur Postkollé à 6 Pfg. Nachnahme. Ztr. 45 Pfg. Carl Schumann, Callenberg-Lichtenstein I. S.

Mauke bei Pferden heilt unter Garantie in 10 Tagen (D. R. P. angem.) Landmann Jop Nisson, Haberslund in Schleswig-Holstein. Lefer von Stadt- und Land kauft bei den Inserenten!

Möhren verpflanzen. Hat man Möhren zu dick gesät, so muß man düngen, sonst gibt es keine gute Ernte. Die ausgezogenen Möhrchen braucht man aber nicht fortzuwerfen, sondern man verpflanzt sie. Sie wachsen gut an und liefern manchmal gang mächtig dicke Möhren. Blumenkohl ist ein sehr nahrhaftes Gemüse, welches an fleischlosen Tagen sehr gut zur Sättigung beitragen kann. Blumenkohl kann in den meisten Gärten gezogen werden, wenn er nur genügend Dünger und Wasser erhält. Außer Stalldünger gibt man noch eine Gabe Thomasmehl und Kainit vor dem Pflanzen und nach dem Pflanzen so alle 14 Tage einen kleinen Löffel schwefelsaures Ammoniak pro Pflanze. Dadurch erzielt man

dicke, haltbare und nahrhafte Köpfe. Tüchtiges Gießen mit ungestandenen Wasser darf nicht fehlen, sonst nützt aller Dünger nichts.

Edelweiß im Garten. Wohl mancher Gartenfreund hat schon mal eine Edelweißpflanze in seinem Garten gepflanzt, aber zu seinem Leid erfahren, daß sie bald einging. Das liegt meist an der zu fetten Erde und an Luft- und Lichtmangel. Ich habe Edelweiß immer in mageren Rajenboden mit etwas Lehmzusatz gezogen und gute Resultate erzielt. Alle Alzen- und Felsenpflanzen lieben durchlässigen, mageren Boden mit sehr viel Luft und Licht. Edelweiß wird überhaupt im Garten niemals so schön wie in der Heimat.

Ausführliche Preisliste gern zu Diensten.

A. Siegfried

Thüringer landwirtschaftliche Zentral-Saatenstelle und Samenkulturen
Grossfahner b. Erfurt.

Strumpf-Garne

versendet ohne Bezugschein von 4 Pfund an (Proben unsonst frei)
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 42

Frei verkäufliche und vom K.A. genehmigte Fabrikat:
300 Kisten Record - Waschpulver, schöne, ansehnliche Kartons à 800 Gr. per 100 Stück Mark **13,50**
Salmlak - Terpentin - Waschpulver, 250 Gr. Kartons, Kisten frei Verk. 25 1/2; 100 Kart. M. Vellchen - Waschpulver, gleiche Paack, Verk. 35 1/2 100 Kartons Mark **22,-**
ab hier, nur Original-Kisten zur Probe gegen Nachnahme.
Ludwig Heller, Pfarrkirchen.

Handschrieffendungen

sehr wichtig bei Gattenwahl, Ehesachen u. i. w. gegen Einwendung von 2 M. Prospekt frei.
Petrikal, Charlottenburg, Replerstr. 45.

Lebensmittel

aller Art liefert, solange Vorrat reicht, direkt an Private. Liste gegen 25 Pfg. Fritz Schulz, Heilerbrunn Kreis Cottbus.

Toilette Waschlücker

von Kriegsausschuss f. Ode und Fett geprüft und zum Verkauf genehmigt. Viele Anerkennungs schreiben und Nachbestellungen! Parfümerie! Postpaket (60 Stück) 4,80 M., gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme 20 Pfg. extra.
Wolff Blachmann, Breslau 23, Seidenstraße Nr. 66 b.

darf Radfahren

ohne Erlaubnis mit der bestenproben Gummi - Ersatz - Bereifung, paßt zu jedem Fahrrad, Garantie, nur M. 6,75 das Stück, extra stark 7,75. Befreiung kostenlos.
Willi Kraus, Berlin O. 27 F., Andreadstr. 22, 1 Trepp.

Qualitäts-Zigaretten!

Habe mehrere Posten auf Lager und billig per Nachn. abzugeben. Preis per 100 Stück 8,00, 10,00, 12,00 u. 15,00 M. Versand nicht unter 500 Stück. Helmut Heilmeyer, Zigarettenfabrik, Gieselerstr. Hauptstraße 29 (Unter-Elfen).

Hochinteressant. Buch für junge Mädchen! Erziehung zur Ehe

Was müssen junge Mädchen von der Ehe willen?

Preis 2,60 Mark, in Prachtband gebunden 3,60 Mark. Zu Geschenkwegen empfehlen wir den Prachtband zu 3,60 Mk. Der Versand erfolgt nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch Briefmarken) diskret und franko.
Preisgekröntes Werk! Das neue Werk des berühmtesten Autors wird dem Mädchen ein Führer durchs Leben sein. Alle Lebenslagen finden eingehende Berücksichtigung. Jedes Kapitel bringt praktische Ratsschläge. Die poetische Sprache ist dezent, ja keusch zu nennen. — Zahlreiche glänzende Kritiken und Anerkennungs-Schreiben. — Schönes Geschenk für junge Mädchen und Bräute. — Kataloge gratis. — Nur zu beziehen durch:

Paul Bär, Versandhaus, Glauchau Sachs.

NB. Kataloge über interessante und höchst lehrreiche Bücher, sendet gratis und franko und bittet zu verlangen. Verschllossen als Brief gegen 25 Pfg.-Marko. D. O.

Vom Kriegsausschuss genehmigt!

ff. Wasch - Toilette - Stücke

Ohne Seifenkartel Mild Wohlriechend!
Kiste mit 300 Stck. M. 54.—
Vorzügliche „ „ 200 „ 38.— Grösste Rel-
Qualität! „ „ 100 „ 20.— nigungskraft!
Probepaket 24 „ „ 5,25

Das Beste für Körper, Gesicht und Hände. — Versand gegen Nachnahme. —

Alois Stegmann, Seifen en gros, Nürnberg.

Grasige Wege Vorbeugungsmittel gegen Hautjucken

werden gereinigt durch „Grasodol“. Mit doppelt so viel Wasser verdünnt, und der Gießkanne vergossen, wird das Gras abgetötet. 100 kg M. 12.— ab Fabrik, Mindestabgabe 50 kg. Gefässe werd. voll rückverg. Wiederverk. hoher Rabatt.
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 19.

Kranke und Gesunde

gebrauchen echten naturreinen Birken saft als Heilmittel gegen Gicht, Rheumatismus u. Steinscheiden. Den Gesunden dient er zur Herstellung von Haarwasser (Birkenbalsam) sowie mit Zitronensaft vermischt als Birkenlimonade ein köstliches und labendes Getränk. Darum Gesunde und Kranke, bestellen Sie sofort eine Probeflasche mit Gebrauchsanweisung und Porto 2 M., 3 Flaschen 5 M.
Paul Arnhold, Bochum, Viktoriastraße 17.

Sommersprossen

kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitigen. Aus-tunnt kostenlos gegen Rückmarke.
Frau Erna Brandenburg-Loeßlin, Berlin N. 65.

„Die kaufmännische Praxis“

In verbesserter Auflage erschien das Buch:
Ueber 185 000 Expl. verkauft! Tausende glänzende Anerkennungen! — Enthält in klarer, leichtverständl. Darstellung: Einfache, doppelte u. amerik. Buchführung (einschl. Abschluss); Kaufm. Rechn.; Handelskorrespondenz; Kontorarbeiten (geschäftl. Formulare); Kaufm. Propaganda; Geld-, Bank- u. Börsenwesen; Wechsel- u. Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern u. Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphien- u. Fernsprechverkehr; Kaufm. u. gewerblich. Rechtskunde; Gerichtswesen; **Kriegsrecht**; Erklärung kaufm. Fremdwörter u. Abkürzungen; Verschiedenes; Alphabet. Sachregister. — Das 384 S. starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Ein-sendung von nur 3,30 M., oder unter Nachnahme von 3,50 M.

G. Kracke, Verlag, Fallersleben 305.

Wiederverkäufer gesucht für meine Postkarten

Neuheiten für jede Gelegenheit. Soldaten-Serien, patriotische, Gratulations-, Landschafts-, Blumen-, Kinder-, Liebes-, Frauen-, Pfingst- usw., feine vielfarbige Künstlerkarten. **Riesenverdienst.** Probeprospekt Mk. 2,80, 1000 Mk. 25,— fr. Voreins. Nachn. 30 Pfg. mehr. Frieda Bizer, Verlag, Pforzheim, Schloßberg 15.

Probierschule von Frau Clara Krohmann, Haushaltungs- u. Kochschule,

Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und Beruf, Stützen, Kinderfräulein I. u. II. Klasse, Jungfern, Stubenmädchen. — Freiprospekt. — Eigenes Haus und Garten.

Auffallend schöne Handschrift

erhält selbst der schlechteste Schreiber sofort durch unseren gesondl. gesch. Lehrgang 8 Mk.
Gobr. Taube, Lehrer Halle a. S. 32 L.-Wecherstrasse.

Angebote von weissen Rüben

mit Proben, Preisen und Lieferzeit erbitte!
Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. b. H.
Berlin, Potsdamer Straße 75.